Direction des Jurys de l'enseignement secondaire
Rue Adolphe Lavallée, 1
1080 Bruxelles

http://www.enseignement.be/jurys
jurys@cfwb.be
Tél : +32 (0)2 690 85 86

Jury de l'enseignement secondaire supérieur général + technique et artistique de transition - CESS

Langue moderne I : Allemand

Cycle 2019-2020/2

Articles servant de base à l'évaluation de la compétence orale.

NB : les cinq articles doivent être lus et préparés. Deux seront tirés au sort lors de l'examen oral.

1. Heim, Herd, Blog
2. Die Menschheit lebt ab jetzt von der Substanz
3. Geh rausspielen
4. Zehn Gründe, warum du täglich in einem Buch lesen soltest
5. Die Weltherrschaft der Mädchen

1. Heim, Herd, Blog

Heim, Herd, Blog

Im Internet schreibt Marisa Hart über ihr Leben als Mutter. Das *rechnet sich* – nicht nur für sie, berichtet Verena Friederike Hasel.

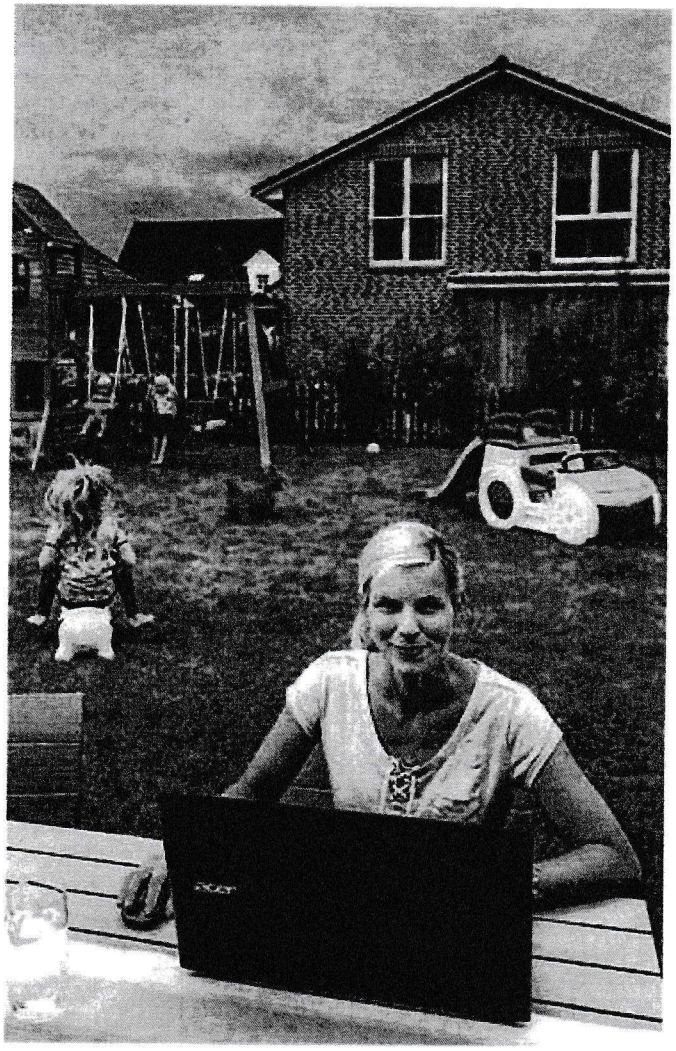
1 WENN LILLIAN, Charlotte und Tom Formen aus buntem Papier ausschneiden, wenn sie im Garten spielen oder 40 Grad Fieber haben, können diese Szenen Zehntausende Menschen *verfolgen*. Denn die Mutter von Lillian, Charlotte und Tom heißt Marisa Hart und ist die erfolgreichste deutsche *Mamabloggerin*. Auf der Internetseite babykindundmeer.de schreibt die 29-Jährige über ihre Familie, *rund* 200.000 Menschen verfolgen das im Monat. Ein Mamablog? (...)

2 In Deutschland ist Marisa Hart eine von inzwischen rund 2.000 Mamabloggerinnen, ihr Blog ging kurz nach der Geburt der zweiten Tochter online. Ihr Mann arbeitete als Schiffsbauingenieur, Hart war mit den Mädchen zu Hause. Das Blog, sagt sie, habe ihren Alltag *strukturiert*. An einem Tag buk sie *Regenbogenmuffins*, am nächsten bemalte sie mit ihren Kindern ein Vogelhaus. Immer schrieb sie darüber.

3 Je mehr Leser Harts Seite hatte, desto größer wurde das Interesse der Firmen. So läuft das mit erfolgreichen Blogs: Unternehmen bitten den Blogger um *Werbekooperationen*, zum Beispiel Gewinnspiele, und das *wiederum zieht* neue Leser *an*. Nach einem halben Jahr hatte Marisa Hart 30.000 Leser – und verdiente das erste Geld: 150 Euro für ein Fotobuch-*Advertorial*. Zwölf Monate später, sagt Hart, habe sie zwischen 200 und 400 Euro monatlich verdient.

4 Und heute? Marisa Hart malt ein *Tortendiagramm* auf. Zwei Tortenstücke sind sehr groß. Sie *stehen für Werbebanner* und Advertorials, Harts wichtigste *Einnahmequellen*. 16 *Bannerarten stehen* auf Harts Blog *zur Verfügung*, der kleinste kostet 150 Euro monatlich, der größte 1.320 Euro. „Die Advertorials gewinnen immer mehr an Bedeutung", sagt Hart. Für ein Advertorial bekommt sie inzwischen 800 bis 1.500 Euro.

5 Während sie redet, klettert ihr Sohn Tom draußen im Garten in ein Plastikauto mit *Rutsche*. Über das und andere Produkte desselben Herstellers hat Hart genau solche Advertorials geschrieben. Advertorials sind Werbeanzeigen, die nicht nach Werbung aussehen: persönlich *gefärbte Beiträge*, in denen Hart erzählt, dass sie Plastik überhaupt nicht mochte, bis sie *auf* die Produkte von Smoby Toys *stieß*. In *dezenter* Schrift steht „Werbung" darüber. „Marisa Hart schreibt, wie man es sich als Hersteller wünscht", sagt Katrin Bachmann, *Marketingchefin* von Smoby Toys Deutschland. „Kleine Geschichten aus dem Leben und dazu süße Fotos ihrer Kinder." (...)



Marisa Hart lebt *zwischen Produkten, für die sie in ihrem Blog wirbt.* | FOTO: *Olaf Tamm*

6 Firmen *setzen* heute immer mehr *auf* das, was sie „Influencer Marketing" nennen. Influencer sind *Meinungsmultiplikatoren*. Oft findet man sie im Netz. So wie Marisa Hart. Zu ihren Werbepartnern gehören Firmen wie Philips, Babybjörn, Ricosta. *„Der Wind hat sich gedreht"*, sagt die Babybjörn-Sprecherin. „Die Menschen hören nicht mehr auf Unternehmen." Und der *Marketingexperte* vom Schuhhersteller Ricosta *schwärmt*: „Es *bedarf* keiner Promis mehr. Wir haben nun Menschen wie dich und mich, und von deren *Glaubwürdigkeit profitieren* wir."

7 Glaubwürdigkeit ist das *Pfund*, mit dem Mamablogger *wuchern*. Niemals erscheinen Menschen so *nahbar* und echt wie in dem Moment, wenn es *um* ihre Kinder *geht*. Dass Hart über ihre *postnatale* Depression nach der Geburt ihrer ersten Tochter schrieb, über den Umzug ins eigene Haus und die Angst vor dieser Veränderung, findet die Marketingleiterin von Smoby Toys gerade gut. „Genau das macht ihren Blog so *authentisch*."

8 Ein weiterer *Anreiz* für Firmen: Harts Leserschaft besteht zu 82 Prozent aus Frauen, die meisten davon sind Mütter. Eine *äußerst* attraktive *Zielgruppe* aus Marketingsicht: Nach einer US-Untersuchung treffen Frauen 85 Prozent der privaten Kaufentscheidungen, und gerade junge Mütter nutzen intensiv das Internet. Laut einer Untersuchung *verbringen* sie 17,4 Stunden in der Woche in sozialen Netzwerken, und von dort rüber zum Onlineshop braucht es nur einen Klick.

9 Von diesem Klick profitiert auch Marisa Hart. „Affiliate Marketing" nennt es sich, wenn Blogger eine *Provision* bekommen, sobald ihre Leser auf einen *Produktlink* klicken. In Harts Tortendiagramm ist das ein *schmales* Stück, sie verdient ein paar

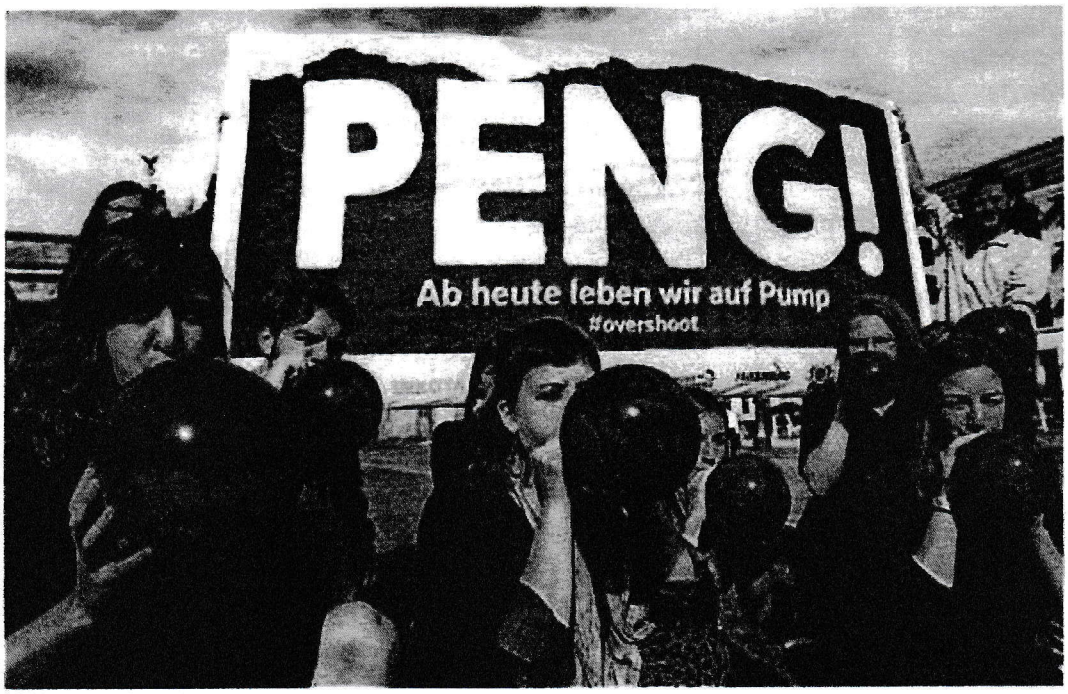
Hundert Euro auf diese Weise. Weitere Tortenstücke: die Werbegelder aus Youtube-Videos und die *Einnahmen* aus Instagram-Fotos. Dort folgen Hart 35.000 Menschen; *postet* sie ein Foto mit Werbe-Inhalt, bezahlen Unternehmen ihr bis zu 300 Euro dafür. Ein Facebook-Post ist ihnen bis zu 400 Euro wert.

10 Der *Hype* um die Mamabloggerinnen *hängt* auch *damit zusammen*, dass im Marketing *derzeit* etwas *Epochales* passiert. Zwar wussten Firmen schon lange um die Wichtigkeit von *Mundpropaganda*, aber nun werden sie in den sozialen Medien erstmals *Zeuge* davon, wie *sich* Menschen *über* ihr Produkt *austauschen*. „Es macht *süchtig*, Kundenkommentare zu lesen", sagt Gerald Kullack, Chef des Windel-Startups Lillydoo, für das auch Marisa Hart auf ihrer Internetseite *wirbt*. Doch der *Grat* zwischen *Kommerzialisierung* und Glaubhaftigkeit ist schmal. Einige Leserinnen beschwerten sich über die vielen Produkttests, seitdem veröffentlicht Hart nur noch einen Test pro Woche. Finanziell *gleicht* sie das *aus*, indem sie von den Unternehmen mehr Geld verlangt – die meisten zahlen die höheren Preise auch.

11 Im Internet sieht das Leben von Marisa Hart nach einem schönen Leben aus. Hart sagt, sie mache das *bewusst*: „Ich halte doch nicht die Kamera drauf, wenn meine Kinder streiten. Das *werfen* sie mir sonst eines Tages zu Recht *vor*." Hart denkt darüber nach zu *expandieren*: ein größeres Haus, Platz für ein viertes Kind, ein Fotostudio, Mitarbeiter. Den ersten hat sie schon. Im Januar hat ihr Mann seinen Job als Ingenieur gekündigt. Er arbeitet nun für sein Familienunternehmen.

Die Zeit
11.8.2016

2. Die Menschheit lebt ab jetzt von der Substanz



Aktion zum Erdüberlastungstag *in Berlin: Die Menschheit bräuchte mit ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise 1,6 Erden.* | FOTO: *www.dieprojektoren.de/Jörg Farys*

Die Menschheit lebt ab jetzt von der Substanz

Die Menschheit verbraucht mehr *Ressourcen*, als die Erde *bereitstellen* kann, berichtet Markus Sievers.

1 WENN DIE Menschen die natürlichen Ressourcen ihrer Erde für *künftige* Generationen *bewahren* wollen, dürften sie seit dem 9. August 2016 nicht mehr Auto fahren. Sie dürften bis Ende Dezember kein Warmwasser mehr verbrauchen, keine Fische mehr fangen und kein Fleisch mehr essen. Seit dem 8. August sind die *nachhaltig* nutzbaren Ressourcen des ganzen Jahres verbraucht, wie Umweltschützer ausgerechnet haben. Sie erklärten den 8. August zum *Erdüberlastungstag*. Das Datum *ermittelt* die US-amerikanische *Nichtregierungsorganisation* Global Footprint Network jedes Jahr.

2 Damit zeigt sich, dass die ökologische Grenze des Planeten immer weiter *überschritten* wird. Im Jahr 2000 *fiel* der Erdüberlastungstag noch *auf* den 1. Oktober, im vergangenen Jahr auf den 13. August. „Das *Limit* ist überschritten", sagte Celia Zoe Wicher von der Jugendorganisation des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND). „Wir leben ab heute für den Rest des Jahres allein *auf Kosten* der Jungen und künftiger Generationen."

3 Global betrachtet bräuchte die Menschheit mit ihrer *derzeitigen* Lebens- und Wirtschaftsweise *rund* 1,6 Erden, um den *Bedarf* an Ressourcen und Flächen nachhaltig zu *decken*. Noch *düsterer fällt* die *Bilanz* für Deutschland *aus*. Weil die Bundesbürger wegen des hohen *Wohlstands* mehr *konsumieren* als die meisten Menschen etwa in Afrika oder Asien, *überstrapaziert* die Bundesrepublik die biologischen *Grundlagen* des Landes noch deutlicher. Wenn sich der deutsche Lebensstil überall *durchsetzen* würde, wären dafür 3,1 Planeten *erforderlich*.

4 Das *Konzept* des Erdüberlastungstages haben zwei Forscher an der kanadischen University of British Columbia Anfang der 1990er Jahre entwickelt. Sie verglichen den Verbrauch an natürlichen Ressourcen mit der Fähigkeit der Erde, Ressourcen wieder aufzubauen und Abfälle und *Emissionen* aufzunehmen. Beispiel Kohlendioxid: Indem sie Öl, Gas, Holz und Kohle verbrennen, *feuern* die Deutschen, US-Amerikaner, Chinesen und Kongolesen den *Treibhauseffekt an*. Gleichzeitig aber *binden* die Wälder das klimaschädliche Gas, ebenso nehmen die Ozeane bestimmte Mengen auf. Aus der Differenz *ergibt sich* der *ökologische Fußabdruck* durch CO_2, dem größten einzelnen *Verursacher* der *Umweltbelastungen*. Beispiel Ackerland: Für die Herstellung von Lebensmitteln, *Fasern* wie Baumwolle, Tabak oder *Kautschuk beanspruchen* die Menschen *riesige* Flächen. Die Äcker sind im begrenzten *Umfang* in der Lage, sich zu *regenerieren*.

5 Die Methode zur genauen *Ermittlung* des Erdüberlastungstages ist fachlich *umstritten*. So kritisierte Greenpeace-Experte Jürgen Knirsch bereits vor *geraumer* Zeit die unklare *Datengrundlage* und *fachliche* Schwächen. Doch fraglich ist, ob es auf 100-prozentige Exaktheit ankommt. Für die *Umweltverbände* dient der Erdüberlastungstag vor allem als Mittel, um die *Überbeanspruchung* der biologischen *Kapazitäten fassbar* und *greifbar* zu machen. Entscheidend ist aus ihrer Sicht die Tendenz und die ist *eindeutig*. Weil die Bevölkerung rund um den Globus weiter wächst und der Lebensstandard vor allem durch den *rasanten Aufholprozess* der *Schwellenländer* wie China steigt, *schreitet* der *Raubbau* an der Natur immer schneller *voran*.

6 Daher nutzten mehrere Umweltverbände den Tag, um in Berlin für ein anderes Wirtschaftsmodell zu protestieren. „Wir müssen endlich einen Weg finden, in den natürlichen Grenzen unseres Planeten zu leben und zu wirtschaften", sagte Eberhard Brandes, *Vorstand* der Naturschutzorganisation WWF. Unterstützung dafür *signalisier-*

te Umweltministerin Barbara Hendricks (SPD). Sie forderte von der Landwirtschaft und dem Verkehrssektor ein *Umdenken* hin zu mehr Nachhaltigkeit. „Mit der *Energiewende* zeigen wir, dass das eine Entwicklung ist, die die Belastungsgrenzen unserer Erde respektiert", *betonte* die Sozialdemokratin. Allerdings steht auch die Umweltpolitik der Bundesregierung bei den *Ökoverbänden* unter Kritik. Sie sehen auch bei der Energiewende und im Klimaschutz große *Defizite*.

7 Anders als die meisten Deutschen von sich selbst glauben, *gehen* sie international nicht als *Vorbilder in Sachen* Ökologie *durch*. Dies liegt auch an dem weit überdurchschnittlichen Lebensstandard, der einen hohen Ressourcenverbrauch mit sich bringt. „Wer mehr Geld hat, verbraucht meist mehr Energie und Ressourcen" – so fasste kürzlich das Umweltbundesamt (UBA) eine selbst *erstellte Studie* zusammen. „Mehr Einkommen *fließt* allzu oft *in* schwere Autos, größere Wohnungen und häufigere Flugreisen", erklärte UBA-Präsidentin Maria Krautzberger. Gerade diese „Big Points" beeinflussten die Ökobilanz am stärksten. „Der Kauf von Bio-Lebensmitteln oder eine gute Mülltrennung *wiegen* das nicht *auf*."

8 Dagegen belasteten Menschen *aus einfachen Verhältnissen*, die ein eher geringes Umweltbewusstsein zeigten, die Natur weniger. Sie *können sich* zwar nicht den Hightech-Herd mit den besten Energiewerten *leisten*. Dafür fliegen sie aber auch nicht mehrmals im Jahr in die Ferne oder zu den Verwandten in einer anderen deutschen Stadt. Noch stärker gilt dies für die vielen Armen in anderen Ländern und Kontinenten.

Berliner Zeitung
9.8.2016

3. Geh rausspielen

Geh raus – spielen

Mit „Pokémon Go" ist Nintendo ein *Überraschungscoup* gelungen. Auf dem Smartphone durchsucht man die Stadt nach Pokémon und sammelt sie. Ein Bericht von Joss Doebler

Auf der Jagd *nach Pokémon* | FOTOS: *picture alliance/MAXPPP, dpa Themendienst*

1 EIGENTLICH WOLLTE ich nur eine Packung Milch kaufen. Kurz die Straße runter zum Supermarkt und wieder zurück. Das dauert sonst zehn Minuten. Heute dauert es eine halbe Stunde. Denn unterwegs treffe ich auf eine *überdimensionale Fledermaus*, die ich einfangen muss, und in der Nebenstraße gibt es *Bonusgegenstände*. Am Ende stehe ich vor meiner Wohnung – und habe die Milch vergessen.

2 Ich spiele „Pokémon Go", das Spiel, über das die ganze Welt spricht. Die *App*, entwickelt von der *ehemaligen* Google-Tochterfirma Niantic Labs, *verschmilzt* Realität und Spiel: Wer durch Straßen geht, sieht auf seinem Smartphone-Bildschirm eine Stadtkarte – wie bei Google Maps. *Ab und zu taucht* auch ein Pokémon auf der Karte *auf* – sie zu sammeln, ist das Ziel von „Pokémon Go". Wenn man auf Taubsi oder eines der anderen *Wesen klickt*, wechselt die App in die *Kameraansicht*, und plötzlich sitzt das Pokémon vor einem auf dem *Bürgersteig* – bis man es einfängt. Das *Konzept* dahinter nennt sich „Augmented Reality", zu Deutsch *„Erweiterte* Realität". Es ist eine *Parallelwelt*, die schon beim „Pokémon Go"-*Vorgänger* „Ingress" Zehntausende *Nerds* begeisterte: Bei „Ingress" *ging* es *darum, virtuelle Portale* zu *erobern* und gegen andere Spieler zu *verteidigen*. Auch das funktionierte über eine App, die die Portale anzeigte – wie etwa vor dem Hauptbahnhof.

3 Bei „Pokémon Go" geht es zuerst einmal ums Sammeln: *Stattliche* 151 verschiedene Pokémon *gilt es zu* finden. Dafür muss man *gezielt* in bestimmte Gebiete reisen. Die *Monster* sind nach Kategorien mit eigenen *Territorien* sortiert: Den Typ Elektro findet man vor allem in Industriegebieten, Psycho-Pokémon in der Nähe von Krankenhäusern, und *Geister* gibt es – etwas *makaber* – auf Friedhöfen. Die *exakten* Standorte der einzelnen *Exemplare* werden *zufällig* vom Spiel bestimmt, auf Basis der *einst* bei „Ingress" gesammelten Geodaten. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Pokémon überhaupt erscheint, ist je nach Typ unterschiedlich. Es wird wohl Monate oder *gar* Jahre dauern, bis ein Spieler alle zusammen hat.

4 Das Spiel ist wie gemacht für die *Millennial-Generation*. Viele Pokémon-Fans kennen die *knuffigen* Wesen seit den ersten Game-Boy-Spielen aus den Neunzigern. Das erklärt auch den *Hype* um „Pokémon Go": Es spielt mit den Kindheitserinnerungen von uns *Mittzwanzigern*. Wenn wir an die ersten Pokémon-Spiele zurückdenken, dann denken wir an eine Zeit, in der wir uns keine Gedanken über berufliche Zukunft und Bachelorarbeit machen mussten. Alles, was *zählte*, waren das Nokia 3210, *trashige* Eurodance-Musik – und Pokémon. Die gab es als Serie und Sammelkarten. Und Ende 1999 folgten dann in Deutschland auch die Game-Boy-Spiele.

5 Das Konzept geht auf: Weil „Pokémon Go" in den USA, Neuseeland und Australien so erfolgreich war, dass die *Server zusammenbrachen*, wurde die *Veröffentlichung* im Rest der Welt zunächst *ausgesetzt*. Das hat die Fans aber nicht *davon abgehalten*, das Spiel mit technischer *Trickserei* trotzdem herunterzuladen.

6 Dass der Hype auch in Hannover voll *eingeschlagen* hat, merke ich abends im Maschpark. In einer Ecke sitzen etwa 60 Jugendliche und junge Erwachsene im Gras und *starren* auf ihre Handys. Der Treffpunkt ist durch eine Facebook-Gruppe entstanden. Auch hier trifft man vor allem Jugendliche in den Zwanzigern, die früher auf dem Game Boy gespielt haben. „Ich habe ‚Pokémon' gespielt, bevor ich lesen konnte", sagt Nils (22), der heute einen *Teilzeitjob* in einem Kleidungsladen hat. Der *angehende* Eventmanagement-Student Luis (21) sagt, dass er am *Vortag* laut einer Smartphone-App 18.000 Schritte nur für das Spiel gelaufen ist. Wie anstrengend das sein kann, merke auch ich. Mit „Pokémon Go" renne ich laut Handy 20,6 Kilometer in zwei Tagen. Es ist verrückt: Sonst sind es vor allem

Videospiele, wegen denen ich zu Hause auf dem Sofa bleibe. „Pokémon Go" *dreht den Spieß um*. Wenn ich gut sein will, muss ich rausgehen, viel unterwegs sein – und mich mit anderen Menschen treffen. Das *Spielprinzip* ist sehr *monoton*. Kann man *mit* seltenen *Kreaturen prahlen* oder zusammen auf Jagd gehen, bleibt es spannend. Das Gute: Jeder kann jedes Pokémon fangen, das *auftaucht*. Niemand *schnappt* jemand anderem etwas *weg*.

7 Doch nicht alle sind von dem Spiel so begeistert. Viele kritisieren den *Datenhunger* der App: Wer sich über ein Google-Konto anmeldete, *gewährte* den Entwicklern sogar *Zugang* auf seine Mails – laut Niantic Labs ein Programmierfehler, der nun *behoben* sei. Andere *betonen* die Gefahr im Straßenverkehr, wenn die Menschen nur noch mit ihren Handys beschäftigt sind. Doch gibt es auch positive Berichte: So schreiben viele Menschen, dass das Spiel ihrer *mentalen* Gesundheit guttue. „Pokémon Go" motiviert einen, das Haus zu verlassen und *sich mit* Leuten zu *umgeben* – Dinge, die einem *schwerfallen* können, wenn man etwa unter Depressionen oder Ängsten leidet.

8 *Gruselig* ist, dass *sich* die Gedanken *ständig um* das Spiel *drehen*, etwa beim Einkaufen. Es sind Momente, in denen man sonst *Leerlauf* hat, um den Kopf zu ordnen. Was mich begeistert, ist, dass ich plötzlich am Maschsee sitze – einfach nur, um am Maschsee zu sitzen. Das Spiel darf ruhig nebenbei weiterlaufen und sich melden, wenn ein Wesen auftaucht. So lange freue ich mich, durch „Pokémon Go" an die schönen Seiten meiner Stadt erinnert zu werden – und wieder draußen zu sein.

Hannoversche Allgemeine Zeitung
15.7.2016

4. Zehn Gründe, warum du täglich in einem Buch lesen solltest

"Ein Verstand braucht Bücher, wie ein Schwert den Schleifstein." Mit diesem Satz traf schon G.R.R. Martin, der Autor von "Das Lied von Eis und Feuer", den Nagel auf den Kopf. Genau wie jeder andere Körperteil muss auch der Verstand regelmäßig trainiert werden, um leistungsfähig und fit zu bleiben. Doch gerade heute hat diese Aussage mehr Bedeutung denn je. Kaum haben wir die Schule verlassen, hören die meisten von uns auf, Bücher zu lesen. Die "langweilige" Lektüre liegt hinter uns, fortan widmen wir uns nur noch den Kurznachrichten im Internet oder in der Zeitung. Statt das Gehirn zu fordern und damit zu fördern, bespaßen wir es mit allerlei Kurzweil wie Smartphone-Apps, Sozialen Netzwerken und Fernsehen. Die Folgen sind fatal, nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft als Ganzes. Menschen, die gern lesen, wissen, warum sie es tun: Lesen entspannt, sie wollen etwas Neues lernen, aber mit dem Lesen kommt noch viel mehr in unser Leben, worüber die wenigsten von uns nachdenken. Entdecke die Vorteile der täglichen Lektüre!

1. Bücher halten das Gehirn jung und leistungsfähig
Mehrere Studien zeigen, dass geistige Stimulation fit hält und das Auftreten und den Verlauf von Alzheimer und Demenz verzögern oder gar aufhalten kann. Wer sein Gehirn durch Lesen aktiv hält, kann den Verlust geistiger Fähigkeiten aufhalten oder zumindest verlangsamen. Bücher stimulieren unsere Phantasie und fordern uns heraus, aktiv über den Inhalt nachzudenken. Ohne Übertreibung kann man deshalb sagen: Lesen ist gesund, und das gilt für jedes Alter.

2. Lesen entspannt und reduziert Stress
Egal ob arbeitsbedingter Stress oder persönliche Sorgen und Ängste dich plagen, Bücher sind eine hervorragende Möglichkeit um loszulassen und abzuschalten. Ein Roman kann dich in eine andere Welt versetzen, die Dinge des Alltags etwas vergessen lassen und so für tiefe emotionale Entspannung sorgen. Selbst traurige Geschichten oder auch Zeitungsreportagen können unsere Perspektive erweitern und persönliche Probleme relativieren.
3. Bücher erweitern die Allgemeinbildung
Jedes Buch kann uns etwas Neues beibringen. Historische Bücher lassen vor unseren Augen die Geschichte lebendig werden, ein Krimi lehrt uns vielleicht etwas über Forensik und andere Untersuchungsmethoden, im Liebesroman treffen wir auf eine breit gefächerte Gruppe von verschiedenen Charakteren und ihren Eigenschaften. Jedes Mal, wenn du ein Buch zugeklappt hast, weißt du etwas Neues. Man sagt auch, dass die Weisheit mit dem Alter kommt, aber wenn du nicht so lange warten willst, dann suche sie in den Büchern. In den meisten Büchern steckt ein Körnchen Weisheit, du kannst eine Lehre daraus ziehen, die direkt oder indirekt auch dein Leben beeinflussen kann. Bücher lehren uns, dass auch Helden ihre Schwächen und Ängste haben, und dass selbst die Bösen vielleicht gar nicht so böse sind, denn nichts ist nur schwarz-weiß gemalt.

4. Beim Lesen wächst unser Wortschatz
Je mehr du liest, umso größer wird dein Wortschatz. Wenn du dich also gewählter ausdrücken und ein breites Vokabular nutzen möchtest, dann sind Bücher genau das richtige Mittel. Natürlich wächst der Wortschatz nicht einfach "nur so". Sprachforscher vertreten die Auffassung, dass man ein neues Wort mindestens siebenmal gelesen oder gehört haben muss, bevor es in den aktiven Wortschatz übergeht. Aus diesem Grund solltest du alles lesen, was dir in die Hände kommt oder dich interessiert. Das können Fachartikel sein, Texte in einem bestimmten Dialekt oder auch veraltete Worte, die nicht mehr

gebraucht werden – all das wird dein Vokabular bunter und interessanter machen.

5. Lesen führt zu besserem Schreiben
Alle Schriftsteller lesen viel, manche fast unentwegt, weil sie damit ihren Verstand schärfen, ihren Wortschatz erweitern, neue Formulierungen entdecken und ihr Sprachgefühl sowie Stilempfinden immer weiter verbessern. Wenn zu deinem Beruf das Verfassen von Texten gehört, und seien es "nur" E-Mails, dann kannst du durch regelmäßiges Lesen verschiedenster Texte auch die Qualität deiner eigenen Schriften verbessern. Gut geschriebene Texte sind einprägsamer, angenehmer zu lesen und erreichen die gewünschte Reaktion mit sehr viel höherer Wahrscheinlichkeit.

6. Lesen verbessert das Gedächtnis
Das Lesen und Verstehen von Büchern fordert viel von unserem Gehirn ab. Unzählige Charaktere mit ihren individuellen Geschichten, Eigenschaften und Absichten müssen in einem Roman verstanden werden. Um einer verworrenen Geschichte zu folgen, müssen wir uns viele Details merken und wieder abrufen können. Unser Gehirn ist ein erstaunliches Organ und bildet für jede Erinnerung neue Synapsen, die auch andere Erinnerungen stärken und so unsere allgemeine Fähigkeit, uns Dinge zu merken, verbessert.

7. Lesen entwickelt analytische Fähigkeiten
Besonders das Lesen von Kriminalromanen erlaubt es, analytische Fähigkeiten zu trainieren, die uns in vielen Situationen des Lebens hilfreich sein können. Allein schon die kritische Auseinandersetzung mit einem Buch, dem Schreibstil, den Personen und der Handlung kann die Analysefähigkeiten stärken. Wenn dich jemand nach deiner Meinung zu einem Buch fragt, bemühe dich um eine differenzierte Antwort, die die verschiedenen Vor- und Nachteile des Buches klar wiedergibt.

8. Lesen stärkt die Aufmerksamkeit und Konzentration
In unserer heutigen Zeit fällt es uns immer schwerer, uns längere Zeit auf eine Sache zu konzentrieren. Wenn du ein gutes Buch aufschlägst, schalte am besten das Telefon aus und versinke in der Handlung. Allein die durchgehende Konzentration auf ein Buch für 30-45 Minuten kann die Aufmerksamkeit trainieren und in anderen Lebensbereichen sehr hilfreich sein.

9. Bücher fördern die Kreativität
Der Reiz von Büchern liegt oft im Unbekannten, Neuen, das entdeckt werden kann, so beflügeln Bücher die Phantasie und lassen die Welt in einem neuen Licht erscheinen. Sie können auch deine Karriere und dein Familienleben durch neue Ideen bereichern und dir den Mut geben, neue Dinge auszuprobieren und Veränderungen vorzunehmen.

10. Endlose kostenlose Unterhaltung
Die meisten Menschen lesen Bücher, weil sie unterhaltsam sind. Egal, was du als Leser bevorzugst – Drachen oder Ritter, Außerirdische oder Serienmörder, große Liebhaber oder Abenteurer, Physik, Geschichte oder Zeitgeschehen – mit einem Buch in ganz andere Welten abzutauchen ist gute Unterhaltung. Bücher liefern unendliche und auch kostenlose Unterhaltung. Physische Bücher erhältst du fast kostenlos in der Bibliothek, und wenn du einen E-Book-Reader oder ein Tablet zum Lesen nutzt, kannst du ebenfalls tausende Bücher kostenlos finden. Oder wirf einen Blick in die Bücherregale deiner Freunde. Sicher findest du dort ein spannendes Werk, das du ausleihen kannst. Darüber hinaus gibt es

auf Buchmessen, in Bücherclubs und Buchpromotionen Gleichgesinnte, die sich für dieselben Bücher interessieren wie du. Daraus können sich endlose Stunden mit Diskussionen ergeben und vielleicht sogar die ein oder andere Freundschaft geknüpft werden.

Greif zum Buch! Wenn du also zu jenen gehörst, die kaum Bücher lesen, überzeugen dich vielleicht diese Vorteile, hin und wieder doch einmal zu einem Buch zu greifen und dich in den Zeilen zu verlieren. Ich glaube, in jedem von uns hockt ein kleiner aber begeisterter Leser, der nur noch nicht aufgewacht ist. Lasse also nicht zu, dass dein Leben ohne den Reichtum verstreicht, den die Bücher bieten. Ein chinesischen Sprichwort besagt: "Du öffnest das Buch, das Buch öffnet dich."

Dubravka, ?, **10 Gründe, warum du täglich in einem Buch lesen solltest**. Online in Internet: URL: http://www.smarticular.net/gruende-warum-du-taeglich-in-einem-buch-lesen-solltest/ [Stand 24.10.2016]

5. Die Weltherrschaft der Mädchen

Morgens, halb zehn in Berlin: Ich stehe zwischen Lohnarbeitenden gequetscht in der S-Bahn. Alle schauen in ihr Smartphone, sehen weder die Obdachlosen, die mit müden Gesichtern versuchen, den *Straßenfeger* loszuwerden, noch die vielen jungen Leute, die mit beschrifteten Plakaten in Gruppen zusammenstehen. Sie tragen vorwiegend Turnbeutel auf dem Rücken, weiße T-Shirts, dazu Jeans und Turnschuhe – ein Look so schlicht, dass er geschlechterübergreifend funktioniert und auch kein Stück auf individuelle Vorlieben wie Musik, politische Ausrichtung, nicht einmal auf die soziale Klasse, schließen lässt. Die jungen Leute sind auf dem Weg in den Invalidenpark, denn es ist Freitag, halb zehn in Deutschland: Heute wird protestiert. Genau wie die Klimakrise kennt die Fridays-for-Future-Bewegung keine Sommerferien.

Junge Leute. Ich betrachte das makellose Gesicht eines Mädchens, das für die typisch unreine Haut von Pubertierenden noch nicht reif genug ist. Vor gar nicht allzu langer Zeit bin ich selbst noch jung gewesen, hier, neben diesen Mädchen in der S-Bahn fühle ich es wieder, diese Jugend, dabei bin ich das schon lange nicht mehr – ein junges Mädchen. Meine Jugend liegt mindestens 25 Jahre zurück und die Tatsache, dass ich mich immer noch jung fühle, lässt vielleicht eher darauf schließen, mit welchen bisher immer als typisch jugendlich geltenden Attributen ich mich in diesen 25 Jahren gegenüber der Klimakrise verhalten habe: naiv, unvernünftig und verantwortungslos. Erst vor ein paar Tagen lud ich gegen alle Sicherheitsbedenken ein Foto von mir in der FaceApp hoch. Ich konnte einfach nicht widerstehen, ich wollte unbedingt sehen, wie ich aussehe, wenn ich alt bin. Der Anblick schockierte mich – jedoch nicht das von Falten zerfurchte Gesicht, der Origamimund und die hängenden Backen, sondern dass ich aussah wie meine Mutter, wenn sie gesund und rüstig hätte altern können. So hätte sie mir hier gegenübergesessen, aufrecht und spitzbübisch lächelnd.

Am S-Bahnhof Oranienburger Straße steigen die jungen Menschen aus. Ich folge ihnen Richtung Chausseestraße, wir biegen links ab und laufen vorbei am Naturkundemuseum. Die ersten Polizeiwannen säumen die abgesperrte Straße. Männer und Frauen in gepolsterten Uniformen patrouillieren, die Mädchen vor mir beschleunigen ihren Schritt.

Seit dem Beginn der Proteste im letzten Jahr hatte ich mir fast jeden Freitag vorgenommen, in den Berliner Invalidenpark zu fahren, um zu protestieren. Im letzten Jahr jedoch hatte ich "Wichtigeres" zu tun, als an den Freitagen gegen die Zerstörung unserer Zukunft zu demonstrieren. Ich schrieb meinen zweiten Roman zu Ende, in dem ich mich mit den Weltuntergangsszenarien meiner eigenen Kindheit und Jugend auseinandersetze. Die basieren jedoch nicht auf klimawissenschaftlichen Fundament, sondern auf den fundamental-christlichen Auslegungen der Zeugen Jehovas. Sechs Jahre lang schrieb ich an diesem neuen Buch – in der Zeit überschlugen sich die Weltereignisse: Millionen Menschen flohen aus ihren von Krieg, Ausbeutung und Dürre zerstörten Heimatländern; rechtspopulistische Parteien übernahmen Regierungen; soziale Medien wie Facebook oder Instagram, die bis dahin eher als private Egospielwiese gegolten hatten, mutierten zu Katalysatoren für Hetze und Buchverkäufe gleichermaßen; und der Klimawandel entwickelte sich zur größten Krise in der Geschichte der Menschheit.

Greta Thunberg - "Die Klimakrise hört nicht auf, weil wir im Urlaub sind"

Die schwedische Klimaaktivistin hat in Berlin vor Tausenden Demonstrantinnen und Demonstranten gesprochen. Sie sind sich einig: Die Politik müsse endlich handeln.

Die Klimaproteste der Schüler*innen und Studierenden berührten mich besonders, weil ich während des Schreibens meines Romans oft daran denken musste, wieso ich der Welt, in der ich groß geworden bin, den Rücken zugekehrt habe. Die Gründe dafür sind vielfältig: Verliebtheit und Punkrock waren wichtige Katapulte, vor allem aber fühlte ich mich abgestoßen von dem naiven und rücksichtslosen Glauben an einen Gott, der sich durch Tieropfer besänftigen ließ. Ein Gott, der seine eigene Schöpfung derart missachtete, erschien mir grausam und lächerlich zugleich. Insofern erlebte ich den Aufstieg der Protestbewegung um Greta Thunberg gleich als zweifachen Triumph: Erstens den meiner eigenen jugendlichen Ideale und zweitens als Sieg der Erzählungen junger Frauen und Mädchen, die – wenn schon nicht in der Literatur, zumindest in der Wirklichkeit – durch Figuren wie Greta Thunberg, Alexandria Ocasio-Cortez, Luisa Neubauer, Genesis Butler, Carola Rackete (allein der Name!) und Emma González einen neuen Stellenwert erlangen.

Noch immer kann ich mich nicht sattsehen an den Bildern dieser jungen Frauen im Netz, vor allem die Instagram–Stories von Alexandria Ocasio-Cortez haben es mir angetan. Ich mag diese einmalige Mischung aus Schnoddrigkeit und Strenge, den Ton, den sie anschlägt, wenn sie andere Kongressabgeordnete herunterputzt und diesen zugleich warmen und kalten Blick, mit dem sie ihre

politischen Gegner durchbohrt. Beim Anblick der kurzen Videos, die Ocasio-Cortez meist in ihrer Hood in der Bronx zeigen, rückt für den Bruchteil von Sekunden plötzlich die Vorstellung einer Welt an mich heran, in der diese Mädchen und jungen Frauen die Welt regieren. Es ist ein atemloser Moment – die Vorstellung, in einer Zeit zu leben, in der die Mädchen die Macht hätten.

Vor mir kommt der Invalidenpark in Sicht. Die Mädchen aus der S-Bahn binden sich ihre Turnbeutel fester und drängen sich, Schilder über ihre Köpfe gestreckt, durch die Menge nach vorn. Ich folge ihnen durch den Pulk von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, verliere sie jedoch schnell aus den Augen und bleibe schließlich neben einer Mutter stehen, die ihre Tochter an der Hand hält. Oben auf der Bühne werden Sprechchöre auf Deutsch, Englisch und sogar auf Französisch skandiert:

On'est plus chaud, Plus chaud, Plus chaud que le climat.

Die Mutter neben mir applaudiert, das Mädchen flüstert leise auf Französisch mit. Auch sie trägt ein weißes T-Shirt und Jeans. Sie ist höchstens 12 Jahre alt, jedenfalls zu jung, um allein auf eine Großveranstaltung zu gehen.

"Kannst du sehen?", frage ich.

Das Mädchen nickt und lächelt mich schüchtern an. Ich gehe trotzdem einen Schritt zur Seite und versuche, mich klein zu machen, denn hinter mir stehen weitere Mädchen. Zum ersten Mal auf einer Demo muss ich auf Kleinere und Jüngere Rücksicht nehmen, ich – die sonst immer als die Kleinste gilt – versperre anderen die Sicht. Auf der Bühne treten aus den Medien inzwischen bekannte junge Gesichter ans Mikrofon. Sie sprechen über die Verantwortungslosigkeit der Erwachsenen, über das Opfer, das sie als Kinder bringen müssen – ihre Schulausbildung – um gegen die Zerstörung ihrer Zukunft zu demonstrieren.

Wie konnte sich die Welt so schnell verändern?

Links neben mir steht ein Junge, die Haare reichen ihm bis zum Kinn, auf seinem schwarzen Poloshirt sitzt ein Marienkäfer, er kriecht den nackten Arm herauf über die Hand und dann auf das Pappschild, das der Junge hochhält. "Vergib ihnen nicht, Herr, denn sie wissen, was sie tun!" Vorn auf der Bühne ist von *Tipping Points* die Rede, von der verschwindend geringen Chance, die Klimakrise aufzuhalten, von verkrusteten Ritzen, in die die Bewegung trotzdem kriechen wird, um diese winzige Chance zu ergreifen. Das Mädchen neben mir legt die Hände übers Gesicht.

"Alles okay?", frage ich.

Am liebsten würde ich es umarmen, aber genau diese Geste würde mir so scheinheilig und verlogen vorkommen. Die Mutter scheint das Gleiche wie ich zu denken, sie legt schließlich den Arm um die Schultern ihrer Tochter, aber das Mädchen löst sich aus den Armen, nicht mit der trotzigen Geste einer Pubertierenden, sondern so, als würde es sagen wollen: "Ich bin allein mit dieser Zukunft und das weißt du. Lüg mich nicht an mit diesem Arm, er kann und wird mich in der Zukunft nicht beschützen."

Ich lasse die Schultern hängen und schaue auf den Boden. Es sind nicht nur das schwüle Wetter und die Abgase des Berufsverkehrs, die sich hier in der Nähe des Hauptbahnhofs sammeln, wo die Stadt kaum grün ist. Eine greifbare Trauer und Verzweiflung hängt in der Luft, wie eine Wolke drückt sie uns auf die Köpfe und sorgt für gedämpfte Stimmung, obwohl vorn inzwischen Musik ertönt. Vorsichtig schaue ich hoch. Will denn niemand tanzen? Nein. Viele stehen nur da und umarmen Freundinnen. Nichts von der Wut meiner Jugend, als wir in Solingen gegen Nazis marschierten, nichts vom Spaß, als wir in Bonn Manfred Kanther mit Eiern aus dem Kaufhof bewarfen, bevor wir von der Polizei, den "Bullen", eingekesselt wurden, ist hier zu spüren. Es gibt keine popkulturellen Egos, keinen Style, der sich Bahn brechen, sich über die Sache erheben will, stattdessen Kinder in weißen T-Shirts mit ordentlichen Haaren, die alle aussehen wie aus einem Sofia-Coppola-Film entlaufen.

Ein Sommer der Freiheit

Die Musik rauscht in meinen Ohren und verstummt schließlich. Langsam setzt sich der Demonstrationszug in Richtung Hauptbahnhof in Bewegung. Die Mädchen aus der S-Bahn, die ich aus den Augen verloren hatte, laufen plötzlich wieder vor mir. Eine Weile folge ich ihnen. Tausende Kinder sind auf der Straße. Wie konnte sich die Welt so schnell verändern – so schön und hässlich gleichzeitig werden? Und was bedeutet das fürs Schreiben? Kurz hoffe ich darauf, von den Weltuntergangsszenarien meiner Kindheit insofern zu profitieren, als dass ich darauf konditioniert bin, mir den Kollaps komplexer Gesellschaften vorzustellen. Naiv ist diese Hoffnung – als ob mich allein die fiktive Auseinandersetzung mit dem Weltuntergang davor schützen könnte, und als ob es in einer kollabierten Gesellschaft überhaupt noch Literatur gäbe.

Hinter den Mädchen laufe ich zur Kreuzung.

"Da sitzt ja ein Kanarienvogel", sagt eine plötzlich.

Tatsächlich sitzt da mitten auf der abgesperrten Straße sowas wie ein Kanarienvogel, denn genau genommen sieht er aus wie ein Hybrid aus Spatz und Kanarienvogel. Er schaut zu uns herauf, winzig ist er, mit gelben Federn am Körper und schwarz-braunen Flügeln.

Das Mädchen hockt sich neben den Vogel auf den heißen Asphalt.

"Dem müssen wir helfen!"

Der Kanarienspatz lässt das Mädchen ganz nah heran, doch als sie die Hand nach ihm ausstreckt, legt er den Kopf schief und fliegt über uns hinweg in den nächsten Baum. Die Freundinnen schauen ihm hinterher.

"Der Arme!", sagt eine.

"Nein", sagt eine andere. "Jetzt erlebt er zumindest einen Sommer in Freiheit."

Arm in Arm überqueren die Mädchen die Straße. Ich schaue ihnen noch lange hinterher. Wieder steigt für einen Augenblick die Vorstellung in mir auf, wie es wäre, wenn diese Mädchen die Welt regieren würden, wenn man(n) ihnen die Macht gäbe, und wieder kriege ich Herzklopfen, weil mir für einen Augenblick die Luft wegbleibt. Korekratie – die Herrschaft des Mädchens: Ist sie vielleicht unsere Zukunft? Lohnt es sich darüber zu schreiben, sie als fiktive Utopie literarisch festzuhalten? Es wäre zumindest ein Schritt dahin, sie sich nicht mehr nur in kurzen Augenblicken vorzustellen.

Von **Stefanie de Velasco**
26. Juli 2019, 6:30 Uhr